Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

29. Jahrgang. November 1905. No. 11.

Predigtstudie über die Epistel des einundzwanzigsten Sonntags nach Trinitatis.

Eph. 6, 10—17.

Eine „Heerpredigt für die Christen" nennt Luther mit Recht diesen ernsten und gewaltigen Text und schreibt: „Und thut wie ein frommer, rechter Feldhauptmann, der seinem Volk, in der Schlachtordnung gerichtet, eine Feldpredigt thut und vermahnt, daß sie feststehen und sich kecklich und getrost wehren sollen.... Denn wir sitzen hier nicht in Ruhe, wie ein Bauer, Bürger oder Handwerksmann in einer Stadt, da er im Frieden lebt und sich nichts fürchten darf, sondern liegen an einem fährlichen Ort, mitten unter Feinden und Mördern, die uns mit Ernst meinen und unsern Schatz nehmen wollen, wo wir es versehen, und nicht einen Augenblick vor ihnen sicher sind. Darum wer ein Christ sein will, der muß denken, daß er unter seines HErrn Fähnlein trete, und ohne Unterlaß, weil er hier lebt, an der Spitze stehe und auf allen Seiten der Feinde wahrnehme." (IX, 812.)

V. 10.: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn und in der Macht seiner Stärke." Der Apostel ist an dem Schluß seines Briefes angekommen. Noch ein letztes Stück hat er auf dem Herzen, welches er seinen Ephesern zu sagen hat. Was sie haben, was er ihnen von göttlicher Lehre gegeben und überliefert hat, das sollen sie nun auch festhalten im ernsten Kampf. Denn sie haben gewaltige, mächtige Feinde, die ihnen ihr Kleinod rauben wollen. Darum gilt es, daß sie sich wohl rüsten mit der Kraft ihres Gottes. „Seid stark", so ermahnt Paulus seine Brüder zunächst. Das ist nöthig zum Kampf, daß man stark sei. Schwache, gebrechliche Leute, denen es an Kräften und Muth fehlt, die sind zum Kampfe nicht tauglich, die müssen im Kampf unterliegen. Das ist eine Mahnung, die Christen immer wieder nöthig ist. Es muß ihnen immer wieder zugerufen werden, stark zu werden, alle ihre Kräfte zusammenzunehmen. Es handelt sich um einen starken, mächtigen Feind, der ihnen gegenübersteht, und die Christen sind leider so oft schwach. Wie leicht wollen sie müde,

laß, träge und faul werden in dem Kampf, der ihnen verordnet ist; wie leicht sind sie ihrem Fleisch nach bereit, hier und da nachzugeben. Wie leicht wollen sie verzagen und den Kampf gar aufgeben, da es ja doch unmöglich sei, in diesem Kampf zu bestehen und den Sieg zu erlangen. So müssen die Christen immer wieder ermuntert werden, stark zu werden, neue Kräfte zu sammeln, damit sie im Kampfe feststehen und den Feind endlich in die Flucht schlagen.

Stark sollen die Christen werden, sie sollen mit immer neuer Kraft und neuem Muth dem Feinde entgegentreten. Aber nicht in sich selbst finden die Christen Kraft und Muth. Es heißt vielmehr: „Seid stark in dem HErrn." Ihre Kraft und Stärke liegt nicht in ihnen selbst, sondern in einem andern, in dem HErrn, in ihrem Heiland JEsu Christo. Die Christen haben in sich selbst keine Kraft zum Kampf gegen den Teufel. Und es ist gut, daß sie das recht lebendig erkennen. Sowie sie auf ihre vermeintliche Kraft und Stärke bauen und in ihrer Kraft gegen ihre Feinde kämpfen wollen, so ist es um sie geschehen. Wie schmählich hat Petrus seinen HErrn verleugnet, da er sich auf sich verließ und meinte, er sei in sich selbst stark genug, mit dem HErrn auch in den Tod zu gehen. „Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren." Aber deswegen sollen wir nicht verzagen. Wir sollen unsere Stärke und Kraft bei einem andern suchen, bei dem HErrn, der allezeit bei den Seinen im Wort gegenwärtig ist. „Wollet ihr stark sein und unüberwindlich, so lasset den HErrn Christum eure Stärke sein; den fasset wohl und übet euch wohl in ihm, daß er euch wohl bekannt sei, und sein Wort rein behaltet und mit allem Fleiß lernet, täglich damit umgehet und in das Herz hinein treibet, also gar, daß aus Gottes Wort und eurem Herzen Ein Ding werde, und der Sache so gewiß seid und viel gewisser, als eures eigenen Lebens. Wenn ihr das habt, so seid ihr recht stark und fest, daß ihr wohl unumgestoßen und sicher bleiben könnt, es komme der Teufel oder seine Boten, Schwärmer oder Pabstrotte, so euch wollen anders lehren und führen, oder etwas Neues und anderes aufwerfen." (Luther. IX, 816.) So wird ein Christ stark in dem HErrn, daß er sich zu Gottes Wort hält, daß er Gottes Wort fleißig hört und treibt und damit umgeht, daß er Gottes Wort in sein tägliches Leben kommen läßt und bei jeder Versuchung ein Wort Gottes bereit hat.

Und sucht der Christ seine Kraft und Stärke durchs Wort in dem HErrn, so findet er wahrlich Kraft und Stärke. Darum setzt der Apostel hinzu: „und in der Macht seiner Stärke". Gott hat Stärke und Kraft in sich selber. Er ist ja der allmächtige Gott, er hat große Stärke und Kraft, ja alle Stärke und Kraft. Sowie wir uns auf Gottes allmächtige Kraft und Stärke verlassen und sie ergreifen, so sind wir wohl geborgen. Der Apostel zeigt uns also, daß die Christen getrost und freudig in den Kampf gehen können und sollen. Wohl ist ihre Kraft schwach und gering, und es sind, wie der Apostel gleich weiter zeigt, gar mächtige und gewaltige Feinde,

gegen die sie zu streiten haben. Aber doch brauchen sie nicht zu zagen, geschweige denn zu verzagen. Auf ihrer Seite steht ein gewaltiger Bundesgenosse. „Es streit' für sie der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren." Auf ihrer Seite steht JEsus Christus, der da heißt und ist Kraft = Held, der starke Gott. „Wir wissen, mit welchen Mächten wir zu streiten haben, aber wir wissen auch, daß der HErr uns nicht bloß in diesen Kampf hineinsendet, sondern auch zu und in diesem Kampfe mit der Kraft seiner Stärke uns erfüllt. Der HErr hat mit den Mächten, mit welchen wir kämpfen, auch gekämpft, er hat seine Kräfte mit diesen höllischen Kräften gemessen, und siehe! es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda! Theilt der siegreiche Held uns rückhaltlos die Kraft seiner Stärke mit, so sind wir allen Feinden, mit denen wir bis ans Ende zu kämpfen haben, nicht bloß gewachsen, sondern weit überlegen, wenn wir nicht thöricht etwas verabsäumen. Wir dürfen mit dem Bewußtsein in diesen heißen Kampf eintreten, daß, der in uns ist, größer ist, denn der in der Welt ist (1 Joh. 4, 4.), und daß unser Glaube der Sieg ist, welcher die Welt bereits überwunden hat. (ib. 5, 4.)" (Nebe, „Die epistol. Perikopen". Bd. III, S. 446 f.)

„Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels", V. 11., so ermahnt Paulus seine Christen weiter. Es ist nicht genug, daß Krieger und Soldaten zum Kampf alle Kräfte zusammenfassen, daß sie muthig und getrost in den Kampf gehen, den Sieg vertrauensvoll erwartend, sie müssen auch die rechte Vorsicht anwenden und die Mittel des Kampfes wohl gebrauchen. Sie müssen sich rüsten mit der Waffenrüstung, die geeignet ist, dem Feinde Widerstand zu leisten. Sonst hilft alle Kraft und aller Muth oft nichts. So steht es auch bei den Christen. Wollen wir bestehen in dem Kampf, der uns verordnet ist, so müssen wir nicht nur Kraft und Muth in uns haben, sondern wir sollen uns auch wohl rüsten auf diesen Kampf. Wir sollen die Waffen gebrauchen, die Gott uns zu diesem Kampf gibt. Ohne diese Waffen wäre es tollkühn, in den Kampf zu gehen. Nur wenn ein Christ in dieser Waffenrüstung einhergeht, ist er stark in der Kraft und Stärke des HErrn.

Den Harnisch Gottes sollen wir anlegen. Der Apostel gebraucht das Wort πανοπλία. Das bedeutet die volle, ganze Waffenrüstung. Nicht dieses oder jenes Stück der Rüstung reicht hin zum Kampf, zu diesem Kampf mit dem Teufel, sondern die ganze, volle Rüstung ist dazu nöthig. Ein Christ soll gewappnet sein vom Kopf bis zu den Füßen, daß seine Rüstung dem Feinde nirgends eine Lücke darbiete und damit eine Stelle zum Angriff. Und dieser Harnisch ist Gottes Harnisch, ein Harnisch, eine Rüstung, die Gott selbst uns gibt und uns allein geben kann.

Gottes Harnisch sollen wir anlegen. Gott reicht uns unsere Waffenrüstung dar. Wir sind ja seine Krieger. Wir stehen in diesem Kriege in seinem Sold und kämpfen unter seiner Fahne. Der Kampf, den wir zu führen haben, ist eigentlich nicht unser, sondern sein Kampf. Es ist seine

Sache, in der wir streiten. Er ist unser Herzog und Heerführer, der uns ausrüstet und stark macht und im Kampf uns voranzieht. „Also will er uns hiermit einen Muth machen, ob wir in der Welt und in unserm ganzen Leben müssen im Kampf und Streit stehen und leiden, daß alles wider uns tobt und stürmt, daß wir wissen, daß solches nicht um unsertwillen, sondern um Gottes willen geschieht, und unser Kampf nicht unser, sondern Gottes selbst ist, und wir in seinem Dienst da stehen und uns desto gewißlicher zu trösten haben, daß er uns nicht wird lassen, sondern aufs treulichste beistehen und helfen, daß wir nicht umsonst arbeiten, sondern durch uns kräftiglich siegen wird." (Luther. IX, 822.)

Deswegen sollen wir die πανοπλία, die volle Waffenrüstung, anlegen, „damit ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels". Es gilt, gegen einen gar mächtigen, listigen Feind zu kämpfen, und so ist auch eine gar treffliche Rüstung hoch vonnöthen, daß wir bestehen mögen. Und der Apostel beschreibt nun die Feinde genauer. Denn das ist auch beim Kampf sehr nöthig und wichtig, daß man die Feinde möglichst genau kenne, ihre Stärke und Macht, ihre Taktik, die Art und Weise ihres Angriffs und ihres Kampfes. Wie mancher Feldherr ist schon mit seinem Heer unterlegen, weil er seinen Feind nicht genau kannte. Der Feind, der uns bedroht, der unsern Glauben uns rauben will und damit unserer Seelen Seligkeit, ist ein gar mächtiger und listiger Feind. Dieser Feind ist der Teufel, der Erzfeind Gottes und der Menschen, der nur darnach trachtet, Gott zu beleidigen, Gottes Reich zu stürzen und die Menschen um ihre Seligkeit zu bringen. Er ist ein gar gefährlicher Feind. Er tritt uns gewöhnlich nicht offen entgegen, sondern stellt und geht uns heimlich und hinterlistig nach. Es sind „listige Anläufe" des Teufels, gegen die wir bestehen müssen. Der Apostel gebraucht mit besonderer Absicht hier die Mehrzahl, um uns hinzuweisen auf die mannigfache Art und Weise, wie uns Satan mit List zu fällen trachtet. Es ist ja nicht auszusagen, wie vielfach des Teufels Trug und List ist. Bald versucht er uns vom rechten Glauben auf falsche Lehre zu bringen, von Gottes Gnade auf unsere Werke, und er thut das, indem er die falsche Lehre schmückt mit dem Schein großer Frömmigkeit und Heiligkeit, oder mit Gottes Wort, das er verdreht. Bald sucht er von Gott uns abzubringen durch gottloses Leben, und da malt er uns die Sünde vor Augen als lieblich und unschuldig, ja wohl gar als Tugend. Seitdem er Eva mit List um ihre Gerechtigkeit gebracht, hat er nicht abgelassen, dem Menschengeschlecht mit seinen Ränken, Listen und Tücken nachzugehen. „Nicht nach einer Schablone führt der Teufel seine Kriege, zu jedem Feldzuge wird auch ein neuer Feldzugsplan ausgearbeitet: der strategische Aufmarsch, die strategische Heeresleitung ist bei jedem Fall eigenthümlich; auch die Taktik bleibt nicht immer ein und dieselbe. Das eine Mal ficht er uns zur Rechten, das andere Mal aber zur Linken an; heute packt er uns in der Front, morgen wirft er sich uns in den Rücken.

Bald versucht und lockt er, bald ficht er an und droht, bald entzündet er diese Lust, bald jene! Wer kann die listigen Anläufe des Teufels in einem Compendium zusammenstellen? Hätte einer das Werk vollendet, er könnte es auf der Stelle wieder von vorne beginnen, denn dieser alte Meister in allerlei List hat seine letzte Karte noch lange nicht ausgespielt." (Nebe, a. a. O., S. 449.) Und dazu ist dieser Feind unermüdlich. Kaum haben wir einen Angriff abgeschlagen, so bereitet er schon einen neuen vor. Immer wieder späht er aus, ob er nicht uns unbereitet finde und uns dann in Mißglauben, Verzweiflung oder andere große Schande und Laster stürze. Wahrlich, solchem Feinde gegenüber muß man allezeit in voller Waffenrüstung dastehen. Nur dann wird er uns immer bereit finden und kann uns nicht plötzlich und unbewacht überfallen. „Darum ist wohl vonnöthen", wie Luther sagt (IX, 828), „daß ein jeglicher hier wacker und sorgfältig sei und sich allenthalben umsehe, und wisse, daß der Teufel nicht weit von uns, sondern stets um uns ist und lauert, wie er uns erhasche, daß er uns nicht seine Gedanken oder Schein für Gottes Wort dargebe."

So ruft der Apostel die Christen zum Kampf gegen den alten Erbfeind, und zwar nicht nur, wie im irdischen Kampfe, die jungen und starken Männer, sondern alle Christen ohne Ausnahme, Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, Männer und Frauen, Greise und Greisinnen: sie alle müssen Gottes Rüstung anlegen und kämpfen, daß sie den listigen Anläufen Satans widerstehen können.

Doch der Apostel malt uns unsern Feind noch weiter aus. Er fügt hinzu: „Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel." V. 12. Der Apostel malt uns hier vor die Augen, wie gar mächtig die Feinde sind, mit denen wir zu kämpfen haben. Nicht mit Fleisch und Blut haben wir zu kämpfen. Unter „Fleisch" ist hier nicht etwa das sündliche Fleisch zu verstehen, die alte böse Natur mit ihren sündlichen Lüsten und Begierden. Das verbietet schon das beigesetzte Blut. Fleisch und Blut bezeichnet den Menschen. Nicht mit Menschen haben wir zu kämpfen. Es ist hier nicht von einem gewöhnlichen leiblichen Kampf die Rede. Gegen irdische, menschliche Feinde könnten wir uns noch wehren und sie mit leiblichen Waffen überwinden. Es handelt sich hier um einen viel schwereren Kampf, um einen geistlichen Kampf, mit viel mächtigeren Feinden.

Nicht mit Fleisch und Blut kämpfen wir, oder, wie es genauer heißt, haben wir den Ringkampf (ἡ πάλη) zu bestehen. Es ist ein Ringkampf, den die Christen zu führen haben. Unsere Feinde lassen sich nicht aus der Ferne überwinden. Es gilt, daß wir den Feinden nahe auf den Leib rücken, mit ihnen handgemein werden und Auge in Auge mit ihnen kämpfen, mit ihnen ringen, bis wir endlich gewinnen und den Sieg behalten.

Es fällt auf, daß Paulus nicht etwa sagt: Wir haben nicht nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern ganz absolut: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Haben wir es in unserm Christenkampf nicht auch mit der Welt, den gottlosen Leuten, zu thun und mit uns selbst, die wir doch Fleisch und Blut sind? Auch Luther kommt in seiner Predigt darauf zu sprechen und legt die Sache also dar: „Sprichst du aber: Müssen wir doch wider unsere Rotten, Schwärmer und Ketzer fechten, welche sind ja Fleisch und Blut? Ja recht, wir fechten aber nicht wider sie, als wider Fleisch und Blut, sondern wider den leidigen Teufel, der durch sie streitet, und greift uns nicht an fleischlicher oder leiblicher Weise, sondern unsern Glauben, das liebe Wort, Taufe, Sacrament und alle Artikel des Glaubens; welcher keines von Fleisch und Blut gegeben noch gestiftet, noch in das irdische Regiment gehört, sondern vom Himmel gezeugt ist und zum ewigen Leben gehört. Darum fechten wir nicht wider sie, daß wir ihren Leib, Gut oder deß etwas wollten nehmen, oder das Unsere wider sie retten, sondern daß wir unsere Lehre und Glauben, Christum und Gott behalten und sie dazu dem Teufel abschlagen und gewinnen und ewiges Leben erobern; davon die Welt nichts weiß." (IX, 830.) Das will also der Apostel sagen: Es handelt sich hier nicht um einen irdischen und leiblichen Kampf, der mit irdischen Waffen ausgekämpft wird, nicht um einen Kampf, bei dem irdische Güter, und wenn es die höchsten wären, auf dem Spiel stehen, sondern bei dem es himmlische Güter, Glauben, gutes Gewissen, Frieden mit Gott und endlich die Seligkeit gilt, Gott und unsern Heiland selbst. Das ist wahrlich ein wichtiger und schwerer Kampf.

Nicht mit Fleisch und Blut haben wir zu kämpfen, sondern „mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel". Ein gar gewaltiger, mächtiger Feind ist es, gegen den wir streiten müssen, ja, es ist nicht nur Ein Feind, es ist ihrer eine ganze Menge, es ist ein ganzes Heer, es ist ein ganzes großes, wohlorganisirtes Reich, das gegen uns streitet. „Fürsten und Gewaltige", so nennt Paulus unsere Feinde zunächst. Damit bezeichnet er wohl, ebenso wie Eph. 1, 21. und 3, 10., wo er von guten Engeln redet, verschiedene Klassen von Engeln. Auch unter den bösen Engeln, den Teufeln, gibt es Abstufungen. Da finden sich ἀρχαί, Erste, Herrscher, Fürsten, die über andere herrschen und großen Theilen des Reiches der Finsterniß vorstehen, die andere anführen und leiten. Da finden sich ἐξουσίαι, Gewaltige, Mächtige, die den ersteren wohl untergeordnet sind, aber doch noch besondere Machtstellungen einnehmen. Es ist also ein wohlorganisirtes Heer und Reich, das uns Christen entgegensteht, das gegen die kleine Schaar der Gläubigen kämpft. Und noch mehr. Dieses wohlgerüstete, starke, mächtige Reich Satans und seiner Fürsten ist nicht etwa weit von uns entfernt, daß wir uns nicht viel darum zu kümmern hätten. Es sind „die Herren der

Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen", mit denen wir ringen müssen. Der Apostel nennt sie genauer *οἱ κοσμοκράτορες τοῦ σκότους τοῦ αἰῶνος τούτου*, Weltbeherrscher der Finsterniß dieses Weltalters. Satan und seine bösen Engel haben ihr Reich hier auf Erden mitten unter und um uns. Sie sind Herren der Welt, Herren und Fürsten der gottlosen Menschen, alles dessen, was von Gott abgefallen ist. Der Teufel ist, wie Christus ihn zu verschiedenen Malen nennt, der Fürst dieser Welt (Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11.), ja, der Gott dieser Welt, wie Paulus sagt (2 Cor. 4, 4.). Luther schreibt mit Recht: „Aber er macht es noch greulicher mit den folgenden Worten: Zum ersten, daß er sie nennt ‚Herren der Welt', auf griechisch *κοσμοκράτορες*, nicht, wie wir unsere Fürsten heißen, Weltfürsten oder weltliche Herren, sondern solche Herren, die der Welt mächtig sind und die ganze Welt unter sich haben, und nennt nicht eine, sondern derselben viele, deren jeglicher mächtiger und stärker ist denn alle Kaiser und Könige auf Erden. Und nicht allein das, sondern eben dieselbigen Kaiser und Könige unter sich haben. Das ist je ein großer, mächtiger Titel, in Einem Wort gefasset. Also kann man keinen Fürsten noch Herrn auf Erden nennen, obgleich der römische oder türkische Kaiser noch zehnmal so viel Titel führte. Denn er heißt nicht ein König zu Frankreich oder Hispania, noch über drei oder vier Königreiche, welcher keiner der Welt mächtig ist noch werden kann, ja, auch seines eigenen Landes nicht, wo es Gott nicht gibt, sondern sein Reich oder Kaiserthum geht so weit, als die Welt ist. Da ist er ein Herr, hat alles gewaltig unter ihm und ist alles sein, was nicht an Christum glaubt, und dazu Erde, Wasser und Luft, wie folgen wird, also daß gegen ihm der türkische Kaiser sammt allen Herren in der Welt als Bettler zu rechnen sind. Ja, St. Paulus heißt ihn dazu anderswo ‚einen Gott der Welt', 2 Cor. 4, 4., als der auch die Herzen in seiner Macht hat und treibt sie, wozu er will." (IX, 835.)

Der Apostel fügt aber noch hinzu, daß die Teufel Weltbeherrscher der Finsterniß sind. Sie herrschen in und durch die Finsterniß oder Sünde. Durch Finsterniß und Sünde hat Satan sein Reich aufgerichtet in dieser Welt, dadurch, daß es ihm gelungen ist, die Menschen von Gott, dem Vater des Lichts, abzuführen in Sünde und Finsterniß hinein. Alles, was Sünde und Finsterniß heißt und ist, das gehört in des Satans Reich hinein. Sein Reich ist ein Reich der Finsterniß, die Unterthanen dieses Reiches sind Kinder der Finsterniß und ihr Wesen Werke der Finsterniß. Dadurch regiert Satan die Herzen der Menschen, daß er sie in dieser Finsterniß erhält, daß keine Erkenntniß Gottes und seines Worts hineinkomme und sie erleuchte, so daß sie ihm, dem Fürsten der Finsterniß, folgen und seinen Willen thun müssen.

Und auch dieses sein Reich, die gottlose, glaublose Welt, sendet der Satan gegen die Christen, um sie zu vernichten. Wie reizt der Teufel die Welt immer wieder an, die Christen zu verlocken und zu verführen mit süßen Worten und Schmeichelreden, mit reizenden Exempeln, oder, wenn sie nicht

folgen wollen, sie zu verspotten, zu verachten, zu verhöhnen, zu verfolgen mit roher Gewalt. Wie haben die Reiche dieser Welt, angestachelt durch Satan, wenn Gott es ihnen zuließ, schon Ströme von Märtyrerblut vergossen!

Und noch eins setzt der Apostel hinzu. Er sagt, daß die Christen zu kämpfen haben gegen „die bösen Geister unter dem Himmel". „Da nennt er das Kind", sagt Luther (IX, 840), „wie sie heißen und was sie sind; sie sind nicht Fleisch und Blut, sondern Geister, und solche Geister, die über die Welt regieren und herrschen droben in der Luft, und heißen mit ihrem rechten Namen ‚böse Geister', das ist, nicht allein klug, spitzig und listig, hoch und weit über Menschen Vernunft und Weisheit, sondern auch giftig, böse und bitter, daß alle ihre Gedanken und Sinn Tag und Nacht nur dahin steht, wie sie Schaden thun beide durch Mord und Lügen." Ja, die Feinde der Christen sind äußerst gefährliche Feinde. Sie sind ihrem Wesen nach Geister und dadurch schon den Menschen weit überlegen. Sie sind nicht, wie die Menschen durch ihren Körper, an die Schranken des Raumes und der Zeit gebunden. Sie sind als Geister den Menschen weit überlegen an Verstand, Weisheit und Klugheit, an List und Verschlagenheit. Da sie Geister sind, so können wir sie nicht sehen, unsichtbar umgeben sie uns auf allen Seiten und sind bei uns oft, wenn wir es nicht ahnen. Welch gefährliche Feinde! Und sie sind böse Geister, oder Geister der Bosheit. Der Apostel gebraucht statt des Adjectivs das Substantiv, um den Ausdruck recht stark zu machen. Sie sind durch und durch böse. Ihr ganzes sittliches Wesen ist Bosheit. Sie haben die allerbösesten Absichten, Gottes seliges Gnadenreich zu zerstören, die Menschen, und zwar gerade die Christen, um ihre Seligkeit zu bringen und sie mit sich zur Hölle zu führen. In ihrer Bosheit schrecken sie vor keinem noch so schändlichen Mittel zurück, ihren bösen Zweck zu erreichen. „Das ist all ihre Lust und Freude, wo sie nur können Böses, Unfrieden und Unglück stiften und uns nehmen Weib, Kind, Leib, Leben, Gesundheit und alles, was wir haben, und die Welt mit Krieg und Blut unter einander verderben, aber allermeist den frommen und armen, unschuldigen Christen Schaden und Leid thun. Darnach sind sie noch ärger und schädlicher mit ihren Lügen und Verführung. Denn er hat nicht genug daran, wenn er gleich die ganze Welt in einander geworfen und alles im Blute schwimmen sähe, sondern damit geht er um, wie er hindere und wehre, daß kein Mensch selig werde noch das Wort behalte, sondern von Gottes Reich zum ewigen Tod bringe. Wenn er das ausrichtet, so lacht er und ist fröhlich. Kurz, es ist solche Bosheit, die kein Mensch kann begreifen, und ist nicht möglich, daß ein Mensch aus seiner Natur so böse sei." (Luther. IX, 840 f.)

Und diese bösen Geister sind unter dem Himmel, das heißt, ihr Wohnort und Aufenthaltsort ist in der Luft. „Droben in der Luft, da schweben sie wie die Wolken über uns, flattern und fliegen allenthalben um uns her wie die Hummeln, mit großem, unzähligem Haufen." (Luther.

IX, 843.) Es ist wahrlich ein großer, starker, mächtiger Feind, gegen den die Christen zu kämpfen haben und den sie nicht unterschätzen dürfen. „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seins Gleichen." Ein ganzes Heer lagert sich wider uns, ein großes, mächtiges, wohlorganisirtes Reich von Geistern, mit Fürsten und Gewaltigen, denen die ganze gottlose Welt zu Gebote steht, von Geistern der Bosheit, die vor keinem Mittel zurückschrecken. Mit Recht fährt der Apostel fort: „Um deßwillen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget." V. 13. „Um deßwillen", weil der Feind ein so gewaltiger und starker ist, so gilt es wahrlich den Harnisch Gottes anthun, die volle Waffenrüstung Gottes. Wir Christen in unserer eigenen Macht können diesen gewaltigen Feinden nicht widerstehen. Welcher Mensch sollte so wahnsinnig sein, zu meinen, daß er diesem mächtigen Heer solch starker, böser Geister aus eigener Kraft entgegentreten, geschweige sie überwinden könne? Mit unserer Macht ist hier nichts gethan. Den Harnisch Gottes, die πανοπλία τοῦ θεοῦ, die volle, ganze Waffenrüstung Gottes, müssen wir ergreifen und anlegen und kein Stück zurücklassen; sonst sind wir verloren in diesem Kampf. Aber wenn wir diese gute Waffenrüstung anlegen, dann haben wir auch keine Ursache, uns zu fürchten selbst vor diesen furchtbaren Feinden und vor ihnen zu fliehen. Dann kämpft der allmächtige Gott selbst auf unserer Seite. Mit ihm sind wir unüberwindlich. Dann können wir Widerstand thun, dem Feind widerstehen. Und zwar „am bösen Tage". Was versteht der Apostel unter diesem bösen Tag? Manche haben unter diesem bösen Tag den jüngsten Tag verstehen wollen. Aber das geht nicht an; am jüngsten Tage gibt es keinen Kampf mehr, da ist die Entscheidung gefallen. Andere haben an den Todestag gedacht. Am besten ist es wohl, bei Luthers Erklärung zu bleiben: „Einen bösen Tag heißt er die Zeit, weil wir hier mit dem Teufel kämpfen müssen, der uns so hart zusetzt und keine Ruhe läßt, daß er uns den ewigen himmlischen Schatz nehme." (IX, 846.) Unser ganzes Christenleben ist ein böser Tag, an dem wir kämpfen und streiten müssen. Hier gibt es keinen Frieden, ja, keinen Waffenstillstand; erst in jenem Leben folgt Ruhe und Friede und die Krone der Ueberwinder. Denn nicht nur widerstehen können wir dem bösen Feind, nein, wir können, so wir Gottes Harnisch anlegen, alles überwältigen und, nachdem wir alles überwältigt haben, „das Feld behalten". Haben wir Gottes Rüstung an und damit den allmächtigen Gott auf unserer Seite, so werden wir alles, alle unsere Feinde, überwältigen (κατεργασάμενοι), überwinden. Wer wollte auch Gott widerstehen? Dann werden nicht jene, sondern wir als Sieger dastehen und das Feld behaupten. Ist der Feind auch noch so zahlreich und mächtig, wir Christen ziehen getrost, mit Gottes Rüstung angethan, in den Kampf und wissen, wir werden in seiner Kraft Sieger bleiben. Denn das Feld muß er behalten.

Und nun fährt der Apostel fort und beschreibt im Einzelnen die Rüstung Gottes, damit die Christen die einzelnen Stücke wohl kennen lernen und sich damit rüsten. Denn das ist auch überaus wichtig für einen Kämpfer, daß er nicht nur seinen Feind kenne, sondern auch die Rüstung, die Waffen, die er zum Kampf zu gebrauchen hat. „So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit." V. 14. Das war das erste, was der Soldat in alter Zeit anlegen mußte, den Gurt um die Lenden, damit er durch seine langen Gewänder nicht gehindert werde am Kampfe. Dadurch machte er sich bereit und geschickt zum Kampf, daß er seine Lenden umgürtete. So soll der Christ bereit und fertig sein zum Kampf. Und zwar soll er umgürtet sein mit Wahrheit. Sein Gurt ist Wahrheit. Was versteht der Apostel darunter? Auch hier bleiben wir am besten bei Luthers Erklärung: „‚Wahrheit' heißt die Schrift rechtschaffen Wesen, das nicht falsch noch erlogen ist. Darum spricht er: Sehet zum ersten zu, daß ihr für eure Person rechtschaffene Christen seiet, und euch des Worts und Glaubens mit Ernst annehmet. Denn wer in der Christenheit will sein und sich nicht der Sache mit Ernst annimmt, sondern läßt sich nur unter dem Haufen mitzählen, will mit genießen und doch nicht mitkämpfen, der wird bald dem Teufel zu Theil werden; denn er ist nicht ‚gegürtet', das ist, aufgeschürzt, und gerüstet mit Wahrheit und rechtem Ernst, als ein Kriegsmann sein soll." (IX, 847.) Das ist das erste, daß wir haben einen rechten, wahren Ernst zum Kampf, daß wir es in Wahrheit meinen, Christen zu sein, und mit allem Ernst und Eifer zum Kampfe uns rüsten. Solche Wahrheit, solcher Ernst ist ein Theil der Waffenrüstung Gottes, denn nur Gott kann ihn uns geben.

Als ein weiteres Stück der Rüstung nennt Paulus den Krebs, oder den Brustharnisch. Das war ja auch ein wichtiges Stück der Rüstung eines Soldaten der alten Zeit, daß er seine Brust schützte gegen die Geschosse der Feinde mit einem Panzer. Und solchen Brustpanzer sollen auch die Christen anlegen, und ihr Panzer ist die Gerechtigkeit. Unter der Gerechtigkeit, die der Christ anziehen soll, ist aber nicht die Glaubens-, sondern die Lebensgerechtigkeit der Christen zu verstehen. „Das heißt er den ‚Krebs der Gerechtigkeit', ein unschuldig, gerecht Leben und äußerlich Wesen gegen alle Menschen, daß man niemand Schaden noch Leid thue, sondern sich fleißige, jedermann zu dienen und Gutes zu thun, also daß niemand unser Gewissen beschuldigen, noch der Teufel selbst nicht verklagen noch aufrücken könne, daß wir nicht recht gelebt haben." (Luther. IX, 848.) Aber wie kann eine solche Gerechtigkeit, ein äußerlich rechtschaffenes Leben, unser Panzer sein gegen solche mächtigen Feinde? Ein solches unsträfliches Leben gibt einmal dem Teufel um so weniger Gelegenheit, uns zu verklagen und uns in unserm Gewissen zu beschuldigen. Wir sind nach dieser Seite hin um so weniger seinen Angriffen ausgesetzt. Und sodann dient ein solches Leben dazu, unser Herz um so freudiger, uns im Glauben um so fester und stärker

zu machen, wie ja auch Petrus die Christen ermahnt, daß sie ihren Beruf und ihre Erwählung fest machen sollen durch gute Werke. Christen müssen dem Teufel gegenüber darauf trotzen und pochen können, daß ihr Glaube die rechten guten Früchte bringt, daß er darum rechter Art, ein guter Baum ist. Wenn ein solches Leben fehlt, wie will ein Christ die freudige Gewißheit behalten, daß er um Christi willen einen gnädigen Gott hat, daß seine Sünden ihm vergeben sind, da er noch in ihnen steckt und nicht davon lassen will?

Es heißt weiter: „Und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid." V. 15. Luther hat hier frei übersetzt, seine Uebersetzung ist schon Auslegung. Paulus sagt: καὶ ὑποδησάμενοι τοὺς πόδας ἐν ἑτοιμασίᾳ τοῦ εὐαγγελίου τῆς εἰρήνης, das heißt: Die Christen sollen stehen als solche, die die Füße beschuht haben in der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens. Das gehört zur nothwendigen Ausrüstung eines Soldaten, daß er für gute, dauerhafte Fußbekleidung sorgt, daß er im Kampf festen Fuß fassen kann. Auch Christen sollen gestiefelt sein, und ihre Schuhe sind die Bereitschaft des Evangeliums des Friedens. Die Worte des Apostels sind etwas dunkel und darum sehr verschieden ausgelegt worden. Was der Apostel sagen will, ist wohl dieses, daß die Christen bereit, fertig, freudig sein sollen zum Kampf, eine Bereitschaft zum Kampf haben, welche durch das Evangelium des Friedens in ihnen gewirkt wird. Will ein Christ in diesem Kampf den Sieg davontragen, so muß er stets bereit und fertig sein zum Kampf. Er darf nie falscher Sicherheit sich hingeben, als sei die Gefahr nicht so groß, als sei kein Angriff zu erwarten, als könne er nachlassen in der Bereitschaft und Wachsamkeit. Sowie ein Christ nicht allezeit zum Kampf bereit ist, so überfällt ihn der Teufel und kann ihn gar leicht zu Fall bringen. Und diese Bereitschaft der Christen zum Kampf ist eine Bereitschaft des Evangeliums des Friedens, das heißt, eine Bereitschaft, die das Evangelium des Friedens in ihm wirkt. Das Evangelium des Friedens — mitten in dieser Beschreibung des grimmigsten Kampfes das Wort Friede. Mitten im Kampf hat ein Christ auch Frieden, Frieden mit Gott. Das ist ja die Botschaft, welche das Evangelium uns bringt, Frieden mit Gott, Frieden in unserm Gewissen. „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christ." (Röm. 5, 1.) Das ist die Botschaft, die das Evangelium uns verkündigt, daß Christus durch seinen schweren Kampf uns Frieden mit Gott erworben, daß Gott in Christo war und die Welt mit sich versöhnte und ihr ihre Sünden nicht zurechnete. Und gerade dieses Friedensevangelium wirkt in den Christen die rechte Bereitschaft und Freudigkeit zum Kampf gegen den Teufel. Je mehr ein Christ erfahren hat, wie herrlich der Friede ist in Christo, den das Evangelium bringt, wie köstlich der Trost, der in diesem Frieden liegt, um so weniger will er diese Güter sich nehmen lassen, um so wachsamer wird er werden gegen die Feinde, die sie ihm rauben

wollen. Je fester ein Christ sich an das Evangelium hält, um so bereiter und getroster wird er zum Kampf.

„Da sind kürzlich", so sagt Luther von diesen drei ersten Stücken der Rüstung, „die ersten drei Stücke, die gehören zu eines Christenlebens Kampf für seine Person, daß er wohl verwahrt und gerüstet sei und im Kampfe stehen und sich schützen könne, auf daß er nicht geschlagen werde. Nun folgen erst die rechten Waffen, damit wir den Feind versetzen und ihn zurückschlagen müssen." (IX, 850.) „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts." V. 16. „Vor allen Dingen", so übersetzt Luther ἐπὶ πᾶσιν. Genauer heißt es: zu allen, nämlich den vorgenannten Stücken, noch hinzu. Zu allen vorgenannten Stücken hinzu sollen die Christen als Krieger den Schild ergreifen, und zwar den großen Schild, das scutum, das fast den ganzen Leib deckte, wie eine Mauer. Und ihr Schild ist der Glaube, der seligmachende Glaube an JEsum Christum, das Vertrauen, die Zuversicht, die sie haben durch Christum zu Gott, die feste Zuversicht, daß ihr Gott ihnen um Christi willen alle ihre Sünden vergeben hat, ihnen ein gnädiger Gott ist und sie seine lieben Kinder sind. „Ich bin ja doch dein liebes Kind trotz Teufel, Welt und aller Sünd." Solange ein Mensch diesen gottgewirkten Glauben hat und sich hinter ihm verbirgt als hinter einem Schilde, so lange ist er sicher geborgen, und nichts kann ihm schaden, kein feuriger Pfeil des Teufels kann ihn verwunden. Mit Recht heißt es im Meyerschen Commentar von diesem Glauben: „Der Glaube aber ist nicht der Wunderglaube, sondern die fides salvifica (2, 8.), durch welche der Christ der Vergebung seiner Sünden um des Opfertodes Christi willen und des messianischen Heils gewiß ist (1, 7. 2, 5. ff. 3, 12.), den Heiligen Geist als Angeld des ewigen Lebens (1, 13. 14.) und somit Christum im Herzen hat (2, 17. Gal. 2, 20.) und als Kind Gottes (1, 5. Röm. 8, 15. f. Gal. 4, 5. ff.) unter dem Regiment der Gnade (Röm. 8, 14.) so ganz Gotte angehört (Röm. 6, 11.; vgl. 1 Joh. 3, 7. ff.), daß er durch nichts von der Liebe Gottes zu ihm getrennt werden kann (Röm. 8, 38.) und auch seinerseits nur dem Dienst Gottes geweiht ist (1, 4. Röm. 7, 4. 6, 6. 22.), und daher über die widergöttliche Macht des Satans den Sieg davonträgt durch Gott (Röm. 16, 20. 2 Thess. 2, 3.). Nur der wankende Glaube ist dem Teufel zugänglich (2 Cor. 11, 3.; vgl. 1 Petr. 5, 8. 9.)."

Durch den Glauben können wir auslöschen alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Unter dem Bösewicht κατ' ἐξοχήν ist natürlich der Teufel, der Herr und Fürst des Reiches der Finsterniß, zu verstehen. Der schießt feurige Pfeile auf uns ab. Der Apostel gebraucht dieses Bild, um das Gefährliche der Anfechtungen Satans zu schildern und darzulegen. In den Kämpfen jener Zeit bediente man sich auch solcher Wurfgeschosse und Pfeile, die mit brennenden Stoffen, Werg u. dgl., umwickelt waren, damit sie um so verderblicher würden. So schießt Satan feurige Pfeile auf uns ab,

allerlei Anfechtungen und Versuchung zu Mißglauben oder Verzweiflung an Gottes Gnade, zu Schanden und Lastern. Er sucht allerlei böse Lüste und Begierden uns ins Herz zu werfen, böse Gedanken, die einen lodernden Brand der Sünde in uns entzünden. Die feurigen Pfeile fingen die alten Krieger mit ihren Schilden auf, die man auch wohl mit nassen Häuten bedeckte, daß die Feuerbrände auslöschten, ohne Schaden zu thun. Mit dem Glauben fangen wir alle Versuchungen und Anfechtungen Satans auf. Im Schild des Glaubens müssen sie auslöschen und können uns keinen Schaden thun. Sehen wir nur zu, daß wir den Hauptartikel von Christo allezeit treiben und in unsern Herzen bewegen, darin leben und weben, dann sind wir geschützt gegen Satans feurige Pfeile.

Und endlich sagt der Apostel noch: „Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." V. 17. Den Helm, um den wichtigen Theil des Körpers zu schützen, und als Trutz- und Angriffswaffe das gute, scharfe Schwert, damit ist die Ausrüstung des Kriegers vollendet. Hat er diese beiden Waffenstücke noch, so steht er wohl ausgerüstet da, ausgerüstet zum Schutz und Trutz. Wie der Krieger eines Helmes bedarf, sein Haupt gegen die Streiche des Gegners zu schützen, so sollen auch die Christen geistlicher Weise einen Helm aufsetzen, und ihr Helm ist das Heil (τὸ σωτήριον). Was versteht der Apostel unter dem Heil? Viele Ausleger verstehen darunter das gegenwärtige Heil, das ein Christ in seinem Heiland hat, dessen er sich im Glauben tröstet. Dann wäre aber zwischen dem vorigen Stück und diesem kaum ein Unterschied, dann fielen Schild und Helm zusammen. Es ist am besten, bei Luthers Erklärung zu bleiben, der also schreibt: „Der ‚Helm des Heils' ist nichts anderes denn die Hoffnung und Warten eines andern Lebens, das droben im Himmel ist, um welches willen wir an Christum glauben und alles leiden, ohne welchen wir nicht könnten ertragen alle die Streiche, die man uns nach dem Haupt schlägt und zu unserm Leib und Leben zusetzt." (IX, 854.) Das gibt uns Schutz in den Anfechtungen Satans, besonders wenn Satan uns lockt mit der Herrlichkeit der Welt, oder in den mancherlei Leiden und Trübsalen, daß wir warten auf ein anderes, seliges Leben, daß alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll. Daher ermahnt auch Paulus an einer andern Stelle (1 Thess. 5, 8.), daß wir angethan sein sollen mit dem Helm der Hoffnung der Seligkeit.

Und das Schwert des Geistes sollen wir ergreifen, das Schwert, welches der Heilige Geist selbst uns geschmiedet hat und uns in die Hand drückt. Irdische Schwerter, und wären sie noch so gut und scharf, können den bösen Geistern nichts anhaben. Das muß ein geistliches Schwert sein, das sie in die Flucht schlagen soll. Das Schwert dient nicht zum Schutz, sondern zum Angriff. „Also ist hier nicht genug, sich wider den Teufel wehren mit Glauben und Hoffnung, als Schild und Helm, sondern muß

auch ‚das Schwert' zucken, und wieder nach ihm schlagen, und damit nachdrücken, daß er müsse zurückfallen und fliehen, und also den Sieg an ihm behalten." (Luther. IX, 855.) Dieses Schwert des Geistes ist das theure Wort Gottes, insonderheit das Evangelium. Wenn Satan uns angreift, so sollen wir, wie Christus gethan hat, das „Es stehet geschrieben!" ihm entgegenhalten. Vor diesem Wort kann Satan nicht bleiben, denn es ist eine Kraft Gottes, die ihn in die Flucht schlägt. Bei jeder Versuchung des bösen Feindes sollen Christen ein passendes Wort Gottes bereit haben, an welches sie sich halten und mit dem sie den Teufel angreifen und überwinden. Sollen aber Christen so immer ein Wort Gottes bereit haben gegen den Feind ihrer Seelen, gegen seine mannigfachen Angriffe und Listen, so müssen sie fleißig mit Gottes Wort umgehen, müssen fleißig das gepredigte Wort Gottes hören, fleißig es lesen, es in ihren Herzen bewegen, auch im täglichen Leben, bei ihrer Arbeit, bei ihrer Erholung, in der Einsamkeit und im Verkehr mit ihren Mitmenschen. So ergreifen sie diese wichtigste und Hauptwaffe und stehen fertig und bereit da, und selbst der Teufel mit seinem ganzen Reich der Finsterniß, mit aller seiner Macht und List kann ihnen nichts anhaben. In der Kraft seiner Stärke, mit der guten Wehr seines Wortes gewinnen sie und behalten das Feld am bösen Tage. Wehe aber dem Christen, der allmählich nachlässig wird im Gebrauch des Wortes! Er verliert damit auch die andern Waffen und ist dem mächtigen Feind schutzlos preisgegeben und von ihm bald überwunden und zum Gefangenen gemacht.

Sehen wir zu, daß wir Gottes Harnisch ergreifen, dann sind wir geborgen. Bald ist der saure Kampf geendet und wir gehen ein zum ewigen Frieden, zur Ruhe der Heiligen und triumphiren mit dem Apostel: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, . . . hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." (2 Tim. 4, 7. 8.)

Was die homiletische Behandlung dieses Textes anbetrifft, so ergibt sich dieselbe leicht. Man kann auf Grund dieser Epistel nur über Einen Gegenstand handeln, über den Kampf der Christen, daß unser ganzes Christenleben ein Kampf ist, gegen wen dieser Kampf zu führen ist, und mit welchen Waffen, wenn man auch das eine Mal mehr das eine Stück, das andere Mal ein anderes Stück in den Vordergrund der Betrachtung stellt. Wir lassen einige kurze Dispositionen folgen: Die Heerpredigt Pauli: 1. Er ruft auf zum Kampf gegen den alten bösen Feind. 2. Er zeigt uns den Harnisch Gottes, den wir anziehen sollen. 3. Er verheißt uns endlichen, herrlichen Sieg. — Unser ganzes Christenleben ein steter Kampf. Es ist 1. ein schwerer Kampf; denn nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den Herren dieser Welt haben wir zu kämpfen. Es ist 2. ein siegreicher Kampf; denn wir kämpfen nicht in unserer, sondern in Gottes Kraft, in seiner Waffenrüstung. — „Wohlan, so seid zum Kampf bereit!" 1. Stete Bereitschaft

ist nöthig, denn ein gefährlicher Feind steht uns entgegen. 2. Stete Bereitschaft ist möglich, denn der HErr selbst reicht uns seinen Harnisch dar. — Widerstehet dem Teufel! 1. Wie nöthig das ist. 2. Wie wir das thun können. — Wie können wir in dem Kampf, der uns verordnet ist, den Sieg davontragen? Wenn wir 1. den Feind fest ins Auge fassen und 2. den Harnisch Gottes anlegen und recht gebrauchen. — Seid stark in dem HErrn! 1. Nur so könnt ihr den schweren Kampf bestehen, 2. so aber auch ganz gewiß. — Ziehet den Harnisch Gottes an! 1. Warum ist das nöthig? 2. Wie geschieht das? — Der wahre Christ — ein Kämpfer. 1. Was macht ihn zu diesem Kampfe tüchtig? 2. Welches sind die Feinde, die er zu bekämpfen hat? 3. Welcher Waffen muß er sich in diesem Kampf bedienen?

G. M.

Rede bei einer goldenen Hochzeitsfeier.

1 Sam. 7, 12.

In dem HErrn Christo herzlich geliebtes Jubelpaar!

Eine freudige Ueberraschung ist euch heute zu Theil geworden. Es sind nicht bloß eure Kinder und Kindeskinder aus der nächsten Nähe hier zusammengekommen, sondern auch diejenigen, die in weiter Ferne nun ihre Heimath haben, sind herbeigeeilt, um mit euch ein Freuden- und Dankfest zu feiern, nämlich das Fest eurer goldenen Hochzeit. Fünfzig Jahre lang habt ihr nun im heiligen Ehestande zusammen gelebt, habt während dieser langen Reihe von Jahren Freude und Leid mit einander genossen und getragen. Der HErr hat euch die hohe Gnade widerfahren lassen, daß ihr diesen Tag bei allen Gebrechen des Alters in verhältnißmäßiger Rüstigkeit feiern dürft. Er hat euch davor bewahrt, daß das eine vor dem andern in ein frühzeitiges Grab sinken mußte, während es dem andern bestimmt gewesen wäre, einsam noch einen langen, müden Weg zu pilgern. Ihr beide durftet eure Kinder und Kindeskinder sehen. Und kindliche Liebe und Dankbarkeit wollte auch diesen Tag nicht ohne eine Festfeier, ohne Lob und Dank gegen Gott vorübergehen lassen; und wenn eure Kinder und Enkel heute zusammengekommen sind, um sich mit euch zu freuen, zu loben und zu danken, wie könntet ihr anders, als euch mit zu freuen, zu loben und zu danken. Es drängt sich daher gewiß heute auf eure Lippen das Wort, das einst der Prophet Samuel vor dem versammelten Israel redete, da er zum Andenken an die Hülfe, welche das Volk Gottes während seiner Zeit erfahren hatte, einen Gedenkstein setzte und ihn Eben-Ezer hieß: „Bis hieher hat der HErr geholfen." Diese Worte aber hat die fromme Dichterin des soeben gesungenen Liedes: „Bis hieher hat mich Gott gebracht" aufs schönste erklärt. Auf Grund der eben angeführten Worte Samuels und im Anschluß an dieses Lied laßt mich euch in aller Kürze zeigen:

Wie gottselige Eheleute ihr goldenes Ehejubiläum feiern.

1. In der Erkenntniß der bisher erfahrenen Güte Gottes;
2. mit Lob und Dank gegen den treuen Gott;
3. mit der Bitte zu Gott, ihnen auch ferner zu helfen.

1.

Die Dichterin singt:

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch seine große Güte;
Bis hieher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüthe.
Bis hieher hat er mich geleit,
Bis hieher hat er mich erfreut,
Bis hieher mir geholfen.

So bekennen gewiß alle wahren Christen im Rückblick auf ihr vergangenes Leben und auf die Wunderführungen Gottes in demselben, und ihr stimmt ohne Zweifel mit Freuden in diese Worte ein und macht sie zu den eurigen gerade auch im Rückblick auf die vergangenen Jahre eures Ehestandes. Es ist ja der HErr, der euch zusammengeführt hat, damit ihr mit einander durch das Leben pilgern sollt; es ist der Hüter Israels, der euch in eurem Ehestand geleitet, geführt und erhalten hat. Seine Güte ist es, die euch im Irdischen wohl versorgt und mit mancherlei Gaben überschüttet hat. Zwar hat euch in den fünfzig Jahren eurer Ehe auch manche Noth betroffen, manche Gefahr hat euch bedroht und gar manches Mal wollte euch auch der Muth entfallen, und es haben sich wohl bei euch solche Gedanken geregt, als habe der HErr euch ganz und gar verlassen; aber immer wieder ist er mit seiner Hülfe erschienen und hat euch wunderbar geholfen. Die Strahlen seiner großen Vatergüte und Barmherzigkeit haben euren Lebensweg immer wieder licht und helle gemacht.

Doch so viel Gutes der HErr euch in der vergangenen Zeit im Leiblichen erwiesen hat, noch viel größere Wohlthaten hat euch der HErr im Geistlichen erzeigt. Während so viele Ehepaare in der Christenheit sich durch die Sorgen und Mühen des Hausstandes von dem Einen, das noth ist, abziehen lassen und zuletzt keinen Sinn für das Himmlische und kein Verlangen mehr nach Gottes Wort haben, hat der HErr euch bis auf den heutigen Tag bei seinem Wort erhalten. Wie oft hat er euch durch dasselbe ermahnt, gestraft, zur Buße gerufen, aber auch durch eben dasselbe Wort getröstet, aufgerichtet, erquickt und gestärkt und euch aufs neue die Gewißheit der Vergebung eurer Sünden gegeben, neue Kräfte zum Pilgerlauf verliehen und die Hoffnung des ewigen Lebens in euren Herzen angezündet. So erkennt doch recht, daß ihr dem HErrn alles zu verdanken habt; erkennt vor allem, daß der HErr euch bis auf diese Stunde in seiner Gnade erhalten hat, so daß ihr

auch nicht vor Tod und Grab zu erschrecken und euch zu fürchten braucht, wie so viele andere alte und betagte Leute, die den HErrn nicht kennen. Welch große Gnade ist es, daß, während Gesicht und Hören schwinden und vergehen wollen und eure Füße euch immer näher zum Grabe und der Ewigkeit entgegentragen, ihr glaubensfreudig sprechen könnt und dürft:

JEsus, er, mein Heiland, lebt;
Ich werd auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt;
Warum sollte mir denn grauen?
Läßet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

2.

Wenn ihr nun das alles recht bedenkt, so stimmt ihr auch mit Freuden in den zweiten Vers des angeführten Liedes ein und sprecht mit der Dichterin:

Hab Lob und Ehre, Preis und Dank
Für die bisherge Treue,
Die du, o Gott, mir Lebenslang
Bewiesen täglich neue;
In mein Gedächtniß schreib ich an:
Der HErr hat große Ding gethan
An mir und mir geholfen.

Den Namen Gottes loben und preisen die heiligen Engel, die starken Helden, die seine Befehle ausrichten; seine Ehre und seinen Ruhm verkündigen der Himmel und die Feste des Himmels; von seiner Ehre und seinem Ruhm zeugen alle Werke seiner Hände. Wie könntet ihr schweigen und stumm sein, wie könntet ihr des Dankes vergessen, der ihm gebührt, da ihr selbst nicht bloß dasteht als ein Denkmal der allgemeinen Vatergüte Gottes, die sich allen Creaturen auf Erden zeigt, sondern auch als ein Denkmal seiner unaussprechlichen Liebe gegen die Sünder in seinem lieben Sohne JEsu Christo, seiner Gnade und seines Erbarmens, nach welchem er sich zu uns Sündern und Unwürdigen neigt und sie mit eitel Wohlthaten überschüttet, wenn sie dieselben nur nicht von sich weisen und in arger Verblendung von sich stoßen. Ja, gerade die Erkenntniß dessen, was der HErr an uns Sündern thut, was er auch in den vergangenen fünfzig Jahren an euch gethan hat, muß euch einerseits recht demüthig machen, daß ihr mit Jakob sprecht: „HErr, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast", und mit David: „Wer bin ich, HErr, HErr, daß du mich bis hieher gebracht hast?" Andererseits aber muß es auch das Herz weit machen, daß es Gott lobt und preist für die bisherige Treue und Gnade und ihm dankt für alle die unverdienten Wohlthaten, die ihr aus seiner Hand Tag für Tag empfangen habt. Da muß es bei euch heißen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes

gethan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit."

Dieses Lob Gottes und der Dank für alle seine Wohlthaten, für seine Treue trotz der Untreue, der wir Christen uns so oft schuldig machen, soll sich aber auch nicht bloß auf diesen einen Tag beschränken. Nein, wie ihr Gottes beständige Treue und Gnade erkennt, so seid ihr auch heute durch seine Gnade entschlossen, den Rest eures Lebens nun vollends allein zu Gottes Ehre, im Glauben, in der Hoffnung, in brünstiger Liebe zu Gott und dem Nächsten, in christlicher Geduld zuzubringen. Das ist der Dank, der ihm gebührt.

3.

Doch wer Gottes Güte und Gnade in der Erkenntniß seiner Unwürdigkeit preist, der erkennt auch seine eigene Ohnmacht, daß er ohne den HErrn nichts thun kann, daß Gott selbst das Wollen und Vollbringen geben muß. So ist denn auch das noch euer Wunsch und eure brünstige Bitte:

Hilf ferner auch, mein treuer Hort,
Hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort,
Hilf mir durch JEsu Wunden;
Hilf mir im Leben, Tod und Noth
Durch Christi Schmerzen, Blut und Tod:
Hilf mir, wie du geholfen.

Noch ist nicht alles überwunden, noch ist eure Pilgerfahrt nicht ganz vollendet, noch muß gekämpft werden, daß euch das köstliche Kleinod des Glaubens nicht verloren gehe. Aber wenn ihr nur anhaltet im Gebet und im rechten Gebrauch des Wortes Gottes und der Sacramente, so wird euch der HErr auch ferner helfen, euch beistehen, euch beschützen, will über euch wachen und euch nicht verlassen noch versäumen gerade auch bei den zunehmenden Gebrechen des Alters, auch nicht, wenn das letzte Stündlein kommt. Oder hat er nicht gerade seinen alten und betagten Kindern verheißen und zugesagt: Siehe, „ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten"?

O so hofft nur auf ihn! Harret seiner Hülfe von einer Morgenwache bis zur andern! Mit ihm, dem treuen Helfer, kommt ihr gewißlich ans Ziel. Unter seiner Leitung und Führung gehen eure Wege gewiß zum Himmel ein. O laßt euch von ihm auch fernerhin den Weg weisen, den ihr wandeln sollt. Welch seliges, herrliches Ende wartet euer dann am Ende eurer Pilgerschaft! Da folgt die rechte Jubel- und Freudenhochzeit, wo ihr dem himmlischen Bräutigam entgegengeführt werdet unter dem Rauschen der Harfen und dem Lobgetöne der heiligen Engel und der Auserwählten und wo des Lobens, des Dankens und der Freude kein Ende sein wird. Der treue Gott führe uns alle in diesen Hochzeitssaal! Amen. J. H.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

2 Mos. 16 lesen wir, daß Gott die Kinder Israel auf ihrem vierzigjährigen Zug durch die Wüste mit Manna speiste. Das war eine überaus köstliche Speise. (Ps. 78, 24. 2 Mos. 16, 31. 23. 4 Mos. 11, 8.) Aber bald wurde das lüsterne Volk dieser herrlichen Speise überdrüssig. (4 Mos. 11, 6. Ps. 106, 14. 4 Mos. 21, 5.) — Dies Manna ist ein Vorbild Christi und seines Evangeliums. (Joh. 6, 32. 33. 48—51.) Dieser herrlichen Himmelsspeise werden auch gerade in unserer Zeit viele mitten in der Christenheit überdrüssig. (2 Tim. 4, 3.) Sehen wir nur, was alles in den Sectenkirchen auf die Kanzel gebracht und für christliche Predigt ausgegeben wird. — Aber auch in unsern lutherischen Gemeinden macht sich der Ueberdruß an der Predigt des einfältigen Evangeliums oft nur zu deutlich bemerkbar. Und auch wir lutherischen Prediger werden zuweilen von dem Gelüste angefochten, die einfältige Predigt des Evangeliums umzumodeln, interessanter zu machen, der Wissenschaft und Bildung unserer Zeit in verkehrter Weise Rechnung zu tragen.

Warum dürfen rechtschaffene Prediger sich durch nichts bewegen lassen, etwas anderes als das einfältige Evangelium zu predigen?

1. Weil diese einfältige Predigt ihnen von Gott für alle Menschen aller Zeiten befohlen ist.

a. Unser Evangelium ist ein Gleichniß, V. 1. Der König ist Gott; der Sohn JEsus Christus; die Hochzeit seine Menschwerdung zur Erlösung des menschlichen Geschlechts; die Knechte sind die Prediger; die eingeladen werden, alle Menschen, Juden und Heiden.

b. In unserm Text werden nun drei Zeiten unterschieden, nämlich: die Zeit des alten Testaments, V. 2., die Zeit von Christi Geburt bis zur Zerstörung Jerusalems, V. 7., und die nachfolgende Zeit bis an das Ende der Tage, V. 9. (Vgl. Walthers Pred. über dies Ev. im „Gnadenjahr".) Zu all diesen Zeiten hat Gott „Knechte" ausgesandt, V. 3. 4. 8. Mochten die Prediger nun unmittelbar oder mittelbar berufen sein, immer waren sie von Gott gesandt, waren seine Knechte. (Vgl. Luc. 10, 2. Apost. 20, 28.) Jeder rechtschaffene Prediger darf daher nie vergessen, daß er von Gott gesandt ist, in Gottes Auftrag steht.

c. Welchen Auftrag gibt nun Gott seinen Knechten zu allen Zeiten und an alle Menschen? Immer genau dieselbe Predigt, V. 3. 9. Gott hat also zu allen Zeiten und für alle Menschen seinen Knechten immer dieselbe Predigt, nämlich die Predigt des einfältigen Evangeliums, befohlen. Damit ist natürlich die Predigt des Gesetzes nicht ausgeschlossen; aber der

eigentliche Inhalt jeder Predigt zu jeder Zeit für alle Zuhörer soll immer die Predigt von der freien Gnade in Christo JEsu sein. Das und nichts anderes ist der Zweck, zu dem Gott seine Knechte sendet. Wer darum etwas anderes in der Kirche predigt, der hört auf, ein Knecht Gottes zu sein.

2. Weil allein durch diese Predigt den Menschen aller Zeiten geholfen werden kann.

a. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. (1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9.) Bitterer als die Klage Davids (2 Sam. 18, 33.) sind die Thränen JEsu über Jerusalem (Luc. 19, 41.). Um den Menschen zu helfen, hat er ja „die Hochzeit gemacht", V. 2., und Kosten und Mühe nicht gescheut, V. 4. Gäbe es nun einen andern Weg, eine andere Predigt, die den Menschen helfen könnte, dann würde Gott es daran nicht fehlen lassen. — Erschrecken wir doch ja vor einer Weisheit, die weiser sein will als Gott in seinem weisen Liebesrath zu der Menschen Seligkeit.

b. Aeußerlich betrachtet sind die Menschen verschieden in Bezug auf Lebensweise, Sitten, Bildungsstufe, Temperament, Volks- und Charaktereigenthümlichkeiten; in Bezug auf ihre geistliche Beschaffenheit sind sie jedoch von Natur einander völlig gleich, und zwar zu allen Zeiten. (Jes. 64, 6. Ps. 14, 3. Röm. 3, 23. 1 Cor. 2, 14. Eph. 2, 1.) Da sie nun von Natur alle in demselben Verderben liegen und demselben Fluch unterworfen sind, so kann ihnen auch nur auf eine und dieselbe Weise, nämlich durch die Predigt des Evangeliums, geholfen werden.

c. Wem durch diese Predigt nicht zu helfen ist, entweder weil er sie gröblich verachtet, V. 3. 5. 6., oder nicht von Herzen annimmt, V. 11., der ist unrettbar verloren, V. 7. 13. — Darum laßt uns als Prediger oder als Zuhörer doch ja stets bei derselben Predigt bleiben. H. Spd.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Gott sendet nach seiner Güte und Weisheit auch seinen Christen hier beides zu, sowohl gute wie böse Tage, Glück wie Unglück ꝛc. Auch in guten Tagen beweist sich der Christ als Christ, „als Diener Gottes" (2 Cor. 6, 4. 8.); er wird nicht stolz und übermüthig (1 Tim. 6, 17. 18.); lebt gottesfürchtig (Hiob 1, 1—10. Hebr. 11, 24—26.); hält an am Gebet, Loben und Danken (Ps. 103, 1—5. 106, 1.); läßt sich durch Gottes Güte zur Buße leiten (Röm. 2, 4.). — Viele aber erleiden auch Schiffbruch am Glauben in solchen Zeiten, vergessen das Gebet, werden stolzer. Darum sendet Gott jedem Christen bald wieder Trübsal und Kreuz. Und auch da soll sich der Christ als Christ erweisen.

Der Christ unter dem Kreuze.

Das Beispiel des Königischen zeigt:

1. er nimmt im Kreuz bittend seine Zuflucht zu Christo.

a. Das that der Königische. Er war ein Christ. Hätte er sonst wohl JEsum aufgesucht? V. 47. Dieser Christ lag unter schwerem Kreuz: sein einziger Sohn (οὗ ὁ υἱός) war todtkrank. Er nimmt bittend seine Zuflucht zu JEsu, V. 47. 49.

b. So thut der Christ immer. Kehrt das Kreuz in sein Haus ein, wird er selbst krank, oder hat er sieche, sterbende Familienglieder, tritt irdischer Mangel ein u. dgl., dann wendet er sich vor allem bittend und flehend zu dem HErrn. Auch in geistlicher Noth. (Ps. 50, 15. Luc. 11, 13.) — Also, drückt dich irgend etwas, kannst du dann nicht anders, du mußt es dem lieben Gott sagen und klagen, so erkenne daraus, daß du ein Christ bist. Ein Unchrist murrt in solchen Verhältnissen und sucht das Unangenehme auf irgend eine, wenn auch sündliche Weise wieder loszuwerden. Doch wenn der Christ im Kreuz bittend seine Zuflucht zu Christo nimmt,

2. so erlangt er Hülfe in seinem Kreuz.

a. Das erfuhr der Königische. Zwar nicht sofort und auch nicht so, wie er erst meinte, V. 47—49.; aber doch herrlich, über Bitten und Verstehen, V. 50—52.

b. Dasselbe erfahren alle Christen im Kreuz, die ihre Zuflucht zu Christo nehmen. Das ist ja auch verheißen. (Ps. 50, 15. Joh. 16, 23. Marc. 11, 24.) Zwar nicht immer sogleich (Joh. 2, 4.), aber endlich doch, wenn auch nicht immer so, wie sie vermuthen (2 Cor. 12, 7—9.). — Wüßtest du, lieber Christ, davon nicht aus Erfahrung zu reden: wie du in Noth gewesen, aber als du riefest, Gott dir half, oder wenn er das Kreuz auf dir liegen ließ, dies dir zu deinem Besten gereichte? Dann wirst du auch erfahren haben, was wir noch hören wollen:

3. Der Christ wird unter dem Kreuz in seinem Christenthum immer völliger.

a. Das zeigt das Beispiel des Königischen. Er wurde völliger α. in seinem Glauben. Wie schwach war er in seinem Glauben, als er zu Christo kam, V. 47—49.; aber wie wird sein Glaube gestärkt durch die Anfechtung, daß Christus mit seiner Hülfe verzieht, vermittelst des Worts: V. 48. Dadurch lernt er aufs Wort merken und darauf allein seinen Glauben gründen, V. 50. 53.; β. in der Heiligung, V. 53b. Sein Glaube bricht heraus in Worte und Werke: er bekehrt seine ganze Familie zu Christo.

b. So auch heute noch. Unter dem Kreuz wird durch das Wort, auf das der Christ jetzt besser achtet, α. des Christen Glaube völliger, stärker. Er lernt da von allem andern absehen und dem geschriebenen Worte Gottes von Herzen trauen. (Jes. 28, 19. Lied 234, 10.); β. auch in der Heiligung. (Röm. 5, 3—5. Lied 380, 4. Ps. 119, 67.)

Prüfe dich, ob Gott durch das Kreuz dies alles auch bei dir erreicht.

Monst.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35.

Es gibt Zeitgläubige. (Luc. 18, 13.) Diese traurige Thatsache wird uns zur Warnung vorgestellt. (1 Cor. 10, 6—12.) Noth ist uns diese Warnung; es sind schon viele Christen wieder abgefallen. Nicht weil Gott es irgendwie fehlen ließe (1 Cor. 10, 13. Phil. 1, 6.); die Schuld ist bei uns, die wir durch List des Fleisches und durch Bosheit Satans sicher werden. Im heutigen Evangelium stellt Christus in dem Schalksknecht uns ein begnadigtes Kind Gottes vor Augen, das durch Unversöhnlichkeit dem Fleisch Raum gab und Glauben und Seligkeit verlor.

Der Schalksknecht — ein warnendes Bild eines Christen, der aus der Gnade fiel.

1. Seine Begnadigung.

a. Groß war seine Schuld, unbezahlbar; ewige Strafe sollte ihn treffen, und zwar von Rechts wegen. (5 Mos. 27, 26.)

b. Aber Gott erläßt Strafe und Schuld. Er rechtfertigt ohne ein Thun unsererseits, aus Gnaden, um Christi willen.

c. Welch ein seliger Mensch ist der, welcher durch den Glauben Vergebung der Sünden hat. (Röm. 8, 1. 33. 5, 1.)

2. Sein Abfall.

a. Er geht von Gott hinaus und soll nun im Leben seinen Glauben beweisen durch die Liebe.

b. Aber da fällt er in das Netz, mit welchem Satan den Gläubigen nachstellt. Hier ist's Unversöhnlichkeit, hartes Pochen auf sein Recht. Er vergißt der empfangenen Gnade und des schuldigen Dankes. — Achte darauf, in welcher Weise dich der böse Feind zu Falle zu bringen sucht.

c. Jede festgehaltene Sünde, mag sie vor Menschen noch so gering erscheinen, treibt den Glauben aus dem Herzen. (1 Mos. 4, 7.)

3. Die Folgen seines Falles.

a. Der HErr wird zornig über die neue Sünde.

b. Die alte Schuld tritt wieder in Kraft, weil Vergebung nur da ist, wo Glaube ist.

c. Gottes Strafe ergeht über den Schalksknecht, und zwar schärfere als zuvor. (Vgl. das Urtheil V. 25. und V. 34.)

Mahnung: Phil. 2, 12. Matth. 24, 13. Offenb. 2, 10.

E. A. M.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—22.

Ein überaus lehrreiches Evangelium, das wir soeben vernommen! Christus greift in das erste und vierte Gebot, redet von Gottesdienst und Herrendienst, gibt Aufschluß, wie beiderlei Dienste geschehen sollen, scheidet

aber auch klar zwischen Gottes Reich und Weltreich. Die Lehre unsers Textes ist gerade auch in unserer Zeit und in unserm Lande sehr wichtig. Manche wollen wohl dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, das heißt, sie wollen gute Bürger sein und sind es auch wohl vor Menschen, aber sie halten es für überflüssig, Gott zu geben, was Gottes ist. Andere wieder wollen Gott geben, was Gottes ist, aber sie wollen der Obrigkeit nicht gehorchen. Noch andere wollen Weltreich und Gottes Reich in einander mengen und sehen das höchste Glück der Kirche darin, wenn sie unter der Herrschaft des Staates steht. Damit wir nun als gläubige Kinder Gottes den Worten Christi nachkommen und immer besser lernen, auch in diesem Stück gewisse Schritte zu thun, so laßt mich euch die Frage beantworten:

Was sollen wir uns als Bürger und Christen nach dem heutigen Evangelium gesagt sein lassen?

1. Wir sollen der Obrigkeit geben, was der Obrigkeit zukommt.

a. Die Obrigkeit ist Gottes Ordnung nach dem vierten Gebot. Christus bestätigt diese Wahrheit in unserm Texte. Dasselbe lehrt die heilige Schrift an vielen andern Stellen, z. B. Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. Wohl gibt es verschiedene Formen der Obrigkeit: Monarchien, Oligarchien, Republiken; wohl kann eine Obrigkeit auf verschiedene Weise entstehen: durch Erbfolge, durch freie Wahl des Volks, durch Eroberung; endlich kann eine Obrigkeit fromm oder gottlos, christlich oder heidnisch, tyrannisch oder milde sein: immer gilt das Wort: „Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott." Daraus folgt

b. die Pflicht der Unterthanen, der Obrigkeit zu geben, was der Obrigkeit zukommt. Das sind insonderheit folgende Stücke: Ehre, Gehorsam, Zins, Abgaben. Ja, in des Kaisers Reich gehört alles Irdische und Zeitliche, Gut und Blut, Leib und Leben. (Text; viertes Gebot; Röm. 13.) Kein Bürger darf sich hierin widersetzen. Die durch Unehrerbietigkeit, durch Ungehorsam, durch Betrug in Bezug auf Steuern ꝛc. widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen, Röm. 13, 2.

c. Als christlichen Bürgern ist uns noch insonderheit das Gebet (1 Tim. 2, 1. 2.: das allgemeine Kirchengebet), ängstliches Hüten vor Aergerniß und musterhafter Wandel (Matth. 5, 16.) um des Gewissens willen geboten. Christen sollen und müssen sich als die besten Bürger erweisen.

2. Wir sollen Gott geben, was Gott gehört.

a. Wie es große, gewaltige Weltreiche gibt, so gibt es auch ein großes Gottesreich. Das ist die heilige christliche Kirche, durch Christi Blut und Tod gegründet, durch das Wort vom Kreuz gebaut und ausgebreitet. Die Unterthanen dieses Reiches sind die Christen. So leben Christen in einem zweifachen Reiche. Daraus folgt,

b. daß sie neben ihren Verpflichtungen gegen die Obrigkeit auch heilige Pflichten gegen Gott haben. Christus spricht: „Gebet Gott, was Gottes ist." Was ist das? Glaube und Gewissen, Bekenntniß, Gottesdienst und damit

das Herz, welches Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen soll. In diesen Stücken gelten nicht weltliche Gesetzbücher, sondern allein Gottes Wort.

c. Fordert die Obrigkeit das, was Gottes ist, so dürfen die Christen wohl rechte Mittel gebrauchen, die Obrigkeit umzustimmen; ist aber alles erfolglos, dann müssen sie den Gehorsam verweigern, leiden und Gott die Ehre geben. (Apost. 5, 29. Daniel, Cap. 3. Die ersten Christen zur Zeit der Verfolgungen. Matth. 10, 28.)

3. Wir sollen die hohe Wohlthat erkennen, daß in unserm Lande Staat und Kirche getrennt sind.

a. V. 21. Mit dieser Antwort hat der HErr klar und scharf zwischen Gottes Reich und des Kaisers Reich, zwischen Staat und Kirche geschieden und der weltlichen Obrigkeit gewehrt, sich in die kirchlichen Angelegenheiten einzumengen, und der Kirche verwehrt, sich mit weltlichen Händeln zu befassen. (Stöckhardt. — Müller, Symb. B., S. 63.) Eine scharfe Trennung beider Reiche liegt auch in der Natur eines jeden Reiches. In des Kaisers Reich sollen Vernunft und Landesgesetze die Richtschnur des Handelns sein, in Gottes Reich allein Gottes Wort. In des Kaisers Reich sind Regierende und Gehorchende, in der Kirche aber ist nur Ein HErr und Meister, JEsus Christus, und sein Wort; aber alle Glieder dieses Reiches sind unter einander Brüder. (Matth. 23, 8.) — So steht es durch Gottes Gnade in unserm Lande. Selbst zu Luthers Zeiten, der diese Lehre wieder ans Licht gebracht hat, konnte keine völlige Trennung herbeigeführt werden. In den Vereinigten Staaten aber, sonst nirgends, ist dies kostbare Gut der Religionsfreiheit. Dieser Thatsache ist zum großen Theil das gewaltige Wachsthum unserer lieben Kirche zuzuschreiben. (Um den Segen der Religionsfreiheit recht auszumalen, weise man hin auf den Zustand der deutschen Landeskirchen und auf Rußland.)

b. Aus der rechten Erkenntniß dieser hohen Wohlthat soll folgen Dank gegen Gott, Auskaufen der Zeit durch fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel und offene Augen gegen jeden Versuch, Staat und Kirche zu vermengen. Schwärmer und Feinde wühlen; da gilt's zu beten und zu wachen und alle Mittel zu gebrauchen, deren wir uns mit gutem Gewissen bedienen dürfen, damit wir halten, was wir haben. — Als Schluß verwende man Ps. 80, 15. 16. 18. und Jer. 29, 7. A. Pf.

Von der rechten Handhabung der Beichtanmeldung.

(Eingesandt auf Beschluß der Südost-Missouri-Pastoralconferenz von W. Z.)

III.

Sollte die erste These uns zeigen, welches der Zweck und das Ziel der Anmeldung zum Abendmahl sein soll, und die zweite These, wie wir tüchtig werden, sie recht zu handhaben, so sollen die folgenden Thesen uns Winke geben, wie wir sie recht handhaben. In der dritten These ist Bezug ge-

nommen auf unsere Stellung in der Beichtanmeldung und in der vierten auf die sich Anmeldenden.

Die dritte These lautet: „Bei der Handhabung der Beichtanmeldung haben wir stetig zu bedenken, daß wir Haushalter über Gottes Geheimnisse, Seelsorger und in Absicht auf Beichte und Abendmahl Beichtväter der uns anbefohlenen Beichtkinder sind."

„Wie ein groß Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der HErr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe!" Dieser Ausspruch Christi Luc. 12, 42. gilt uns, die wir seine Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse sind. In dem auf Seite 287 genannten Artikel des Dr. Sihler heißt es zu dieser Stelle: „Christus bezeugt also, es sei ein großes Ding, eine überaus werthvolle Gabe Gottes um einen treuen und klugen Haushalter. Die Treue geht auf die Gesinnung, die Klugheit auf die Verfahrungsweise. Jene besteht darin, daß der Diener und Haushalter Christi in all seinem amtlichen Wirken mit und nach dem Worte Gottes, wie es lautet, öffentlich und sonderlich die Ehre Gottes und das Seelenheil der ganzen Gemeinde wie jedes einzelnen Gliedes derselben unverrückt im Auge behalte und darin den beharrlichen Gehorsam gegen den Willen Christi, des Hausherrn, erzeige. Die Klugheit besteht darin, daß er Verstand und Geschick habe, dem Gesinde des Hausherrn, den Knechten und Mägden Christi, das ist, seinen Hausgenossen und Kirchkindern, zu rechter Zeit ihre Gebühr zu geben." („Lehre und Wehre" 24, S. 67.) Man lese auch, was D. Walther in seiner „Epistelpostille" (S. 22) über die Prediger als Haushalter sagt.

Daß wir Haushalter sind über Gottes Geheimnisse, haben wir nicht nur bei der öffentlichen Predigt des göttlichen Worts immer zu bedenken, sondern auch gerade dann, wenn wir es mit den einzelnen Seelen zu thun haben, also in der Privatseelsorge und so auch bei der Anmeldung zum Abendmahl. Das ist ja die Aufgabe des Haushalters, daß er jedem seine Gebühr gebe, nämlich die Gebühr, welche nach Gottes Willen ihm zukommt, sei es nun Lehre, Trost oder Ermahnung und Bestrafung. Als Haushalter haben wir nicht unsere eigenen Güter zu verwalten und auszutheilen, sondern die Güter, die der HErr seiner Kirche gegeben hat und die nun in den Gnadenmitteln durchs Predigtamt den Einzelnen dargereicht werden sollen. Wir sind also nicht Herren über die uns anbefohlene Gemeinde, sondern ihre Diener, wie der Apostel (2 Cor. 1, 24.) sagt: „Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude", und (Cap. 4, 5.): „Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern JEsum Christ, daß er sei der HErr, wir aber eure Knechte um JEsu willen." Wir sollen uns daher auch bei der Beichtanmeldung nicht als Herren geberden. Herrisch würde man dann bei der Anmeldung handeln, wenn man die sich Anmeldenden mit einer hohen Respect fordernden Amtsmiene empfangen, auf sie herabschauen würde, als stände man hoch über ihnen. Wir Prediger sind aber

kein Haar besser als unsere Gemeindeglieder. Wir sind ebenso von Natur geborene Sünder wie sie, unser alter Adam ist ebenso böse als der der uns anbefohlenen Seelen. Das ist ja ein Wunder der unbegreiflichen Gnade unsers Gottes, daß er uns sündige Menschen zu Haushaltern seiner Geheimnisse gemacht hat und durch unsern Dienst den Seelen die allerhöchsten Güter mittheilen will. Solche Erkenntniß sollte uns ja herunterhalten und in den Staub drücken. Die Seelen sollen es uns anmerken, daß wir uns in keiner Weise über sie erheben, sondern uns mit ihnen auf die Armesünderbank setzen. Sie sollen es inne werden, daß wir ihre Knechte um JEsu willen und Gehülfen ihrer Freude sind, damit sie Liebe und Vertrauen zu uns fassen und behalten. Herrisch erzeigen wir uns auch dann, wenn wir ihnen unsere eigenen Wünsche und Meinungen aufdrängen, anstatt sie auf den einigen HErrn und Meister und auf sein Wort hinzuweisen. Herrisch erweisen wir uns auch dadurch gegen die uns anbefohlenen Seelen, wenn zwar das, was wir mit ihnen handeln und von ihnen fordern, ganz dem Worte Gottes gemäß ist, wir aber erwarten, daß sie das einfach darum annehmen sollen, weil wir es ihnen sagen, anstatt sie aus Gottes Wort selbst gründlich zu unterweisen. Schrecklich aber wäre es, wenn wir sie alsbald als unbußfertige Verächter des Predigtamts ansehen und behandeln würden, wenn sie nicht blindlings unsern Worten glauben wollten, sondern Beweis aus Gottes Wort forderten, was wir doch als ein günstiges Zeichen ansehen sollten.

Ist es unsere Pflicht als Haushalter, wie wir schon gehört haben, ängstlich darüber zu wachen, daß wir das Heiligthum nicht den Hunden geben und die Perlen nicht vor die Säue werfen, so sollen wir aber doch im Gegentheil noch viel ängstlicher darum sorgen, daß wir nicht etwa einen solchen vom Abendmahl zurückweisen, der es nach des HErrn Christi Willen haben sollte. Ehe wir das thun, sollen wir uns lieber der Gefahr aussetzen, daß wir einem Unwürdigen das Abendmahl reichen.

Zur rechten Handhabung der Beichtanmeldung ist ferner nöthig, daß wir stetig eingedenk sind, daß wir Seelsorger der unserer geistlichen Pflege Anbefohlenen sind. Dieser Name zeigt uns recht eindringlich sowohl unsere Aufgabe als auch unsere hohe Verantwortung an.

Hesek. 3, 17—19. heißt es: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben; und du warnest ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnest, und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wesen und Wege: so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet." Hebr. 13, 17. heißt es: „Gehorchet euren Lehrern und

folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut." Diesen Sprüchen gemäß nennt die Kirche mit Recht ihre Pastoren Seelsorger. Wir sollen wachen über die Seelen und ihr Heil, sorgen, daß sie auf der grünen Aue des göttlichen Wortes und auf dem schmalen Weg, der allein zum Himmel führt, erhalten, daß sie nicht durch Fleisch, Welt und Teufel um ihr Heil gebracht werden. Wir müssen Rechenschaft darüber geben, Gott will die Seelen von unserer Hand fordern. Damit sollen die uns Anbefohlenen nicht der eigenen Sorge um ihr Heil enthoben werden, niemand kann sie davon entbinden. Aber weil der Feinde so viele, die Gefahren so große sind, die den Christen ihre Krone rauben wollen, so hat der HErr Christus seiner Kirche seine Diener am Wort verordnet, daß er sein Werk der Seligmachung der Menschen durch sie ausrichten will, und sie sollen den Seelen Gehülfen sein, daß sie ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Unsere Gemeinden und die einzelnen Seelen sollen mit Recht erwarten dürfen, daß wir uns in der Sorge für ihre Seelen als treue Diener des HErrn erweisen, in dessen Händen ihr Heil und alles, was dazu gehört, liegt. Es ist auch fein und löblich, wenn der Christ von seinem Pastor gern redet als „mein Seelsorger" und ihn dafür auch ansieht und hält.

Glassius sagt in seiner „Anfechtungsschule" über die Seelsorge: „O Seelsorge! O allerschwerste Sorge! Sorgen muß man: Für was? Für die Seelen. O ein theuerwerthes Gut, welches dem Sohne Gottes sein Blut, sein Leben gekostet hat. O Seelsorgeramt! O das allerschwerste, o das allergefährlichste Amt! Da heißet's: Seele um Seele. Merk aber: Sorgen muß ein Seelsorger, sorgen, sorgen. Was heißet sorgen? Ist nicht schwer zu verstehen. Wie sorgt man um Geld und Gut? Wie sorgt man um Nahrung und Kleidung? Wie sorgt man um Ehre und Ansehen? Ach, noch viel tausendmal mehr ist an der Seelsorge gelegen, zumal eine einige Seele mehr werth ist als aller Welt Güter. Und wenn man gleich aller Welt Güter darum geben wollte, so würde man doch nicht eine einige Seele damit aus der Hölle erkaufen können. Du frageſt noch weiter: Was heißet ein Seelsorger sein und für die Seelen sorgen, sorgen? Antwort: Wie sorgt ein König um sein Königreich? Wie sorgt ein fleißiger Hausvater für sein Haushalten? Wie sorgt ein leiblicher Vater für den leiblichen Unterhalt seiner Kinder? Es läßt sich hieraus leicht verstehen, wie auch ein Seelsorger für die ihm anvertrauten Seelen sorgen müsse. Wie aber? Ist's genug, wenn man alle halben Jahr, oder alle viertel Jahr seine sogenannten Beichtkinder in dem Beichtstuhl absolvirt, hernach speiset und, wenn sie krank werden, besucht und tröstet? Gewißlich, so wäre es noch leicht, ein Seelsorger sein. Die Welt begehrt eben wohl keiner genauen Seelsorge nicht. Sie sorget selbsten gemeiniglich mehr um den Leib und um das Zeitliche als um die Seele und um das Ewige, und siehet dahero freilich

nicht gern, wenn etwa auch der Beichtvater gar zu genau sorgen will. Ja, mit allzugenauer Seelsorge verdienet man bei der Welt schlechten Dank. Wollte Gott, wir könnten mit unserer Seelsorge so leicht vor Gott bestehen, so leicht wir vor der Welt bestehen können, es hätte auf diese Weise so große Gefahr nicht, ein Seelsorger sein." (S. 708 f.)

Sorgen heißt eine Sache eigentlich wissen und deren Beschaffenheit recht erkennen. So sollen Seelsorger die ihnen anvertrauten Seelen kennen, wie sie im Glauben, im christlichen Wandel stehen, welches ihr Gemüthszustand ist, von welchen Sünden sie etwa besonders angefochten sind, als Geiz, Sorgen der Nahrung, Jähzorn, Zungensünden wider das achte Gebot u. dgl.

Sorgen für die Seele heißt nun weiter, für ihre geistlichen Bedürfnisse Sorge tragen mit Belehrung, Mahnung, Trost, Fürbitte, dazu helfen, daß sie im Genuß der geistlichen Güter stehen, der Vergebung ihrer Sünden, ihres Gnadenstandes immer gewisser werden und auf dem schmalen Weg zum Himmel sich befinden. Gar eindringlich beschreibt D. Walther in der oben schon angeführten Predigt, was es heißt, für die Seelen sorgen. („Ep.-Post.", S. 22 f.)

Sind wir von der soeben geschilderten hohen, verantwortungsvollen Aufgabe unsers Seelsorgeramtes lebendig erfüllt, so wird uns dies dazu treiben, gerade die Beichtanmeldung mit allem Fleiß auszunutzen, um dieser Aufgabe nachzukommen. Unter allen sonderlichen Gelegenheiten, mit den uns anvertrauten Seelen seelsorgerlich zu handeln, ist die Anmeldung zum Abendmahl gewiß eine der wichtigsten. Mit manchen unserer Beichtkinder, namentlich den jüngeren, bekommen wir nur selten Gelegenheit, eingehend über ihren Seelenzustand zu reden. Da ist nun, außer in Krankheiten, namentlich die Anmeldung die passendste Gelegenheit, mit ihnen zu reden von dem, was ihren Seelen noth thut. Da sollen die Leute merken, daß wir eine herzliche Sorge um ihre Seele haben, daß uns ihr Heil und ihre Seligkeit am Herzen liegt. Namentlich sollen wir unser Augenmerk darauf richten, daß die Seelen auch den rechten Nutzen vom heiligen Abendmahl haben, den vollen Segen desselben davontragen. Wir werden immer darauf hinweisen, daß derselbe nur durch den Glauben erlangt wird, der Glaube aber nichts anderes ist als das zuversichtliche Festhalten und Sichaneignen des Wortes Christi: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden", nicht aber im Gefühl und in der Empfindung der Gnade und des Friedens Gottes bei dem Genuß des Abendmahls besteht. Wie viele sind bei dem Mangel eines seligen Gefühls angefochten, das heilige Abendmahl unwürdig genossen zu haben.

Wie der Name „Seelsorger" das innige Verhältniß anzeigt, in welchem der Pastor zu seiner Gemeinde und zu den einzelnen Seelen und diese zu ihm stehen sollen, so auch das Wort „Beichtvater". Wenn der Apostel (1 Cor. 4, 14. 15.) schreibt: „Ich ermahne euch als meine lieben Kinder. Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr

doch nicht viel Väter. Denn ich habe euch gezeuget in Christo JEsu durch das Evangelium", so lehrt er damit, daß die Prediger auch geistliche Väter der ihnen anvertrauten Seelen sein sollen, und gibt den Grund dafür an. Kinder Gottes in Christo JEsu sollen durch das Evangelium von uns gezeugt werden. So sagt der Apostel auch zu den Galatern (Cap. 4, 18.): „Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne."

Durch das Evangelium, das uns vertraut ist, sollen die Menschen nicht nur als Kinder Gottes gezeugt, sondern sie sollen dadurch auch in ihrer Gotteskindschaft erhalten werden. Und dazu will Gott uns gebrauchen. Da sollen wir uns ja fürchten, zu den zehntausend Zuchtmeistern zu gehören. Ist diese Erkenntniß und diese Frucht in uns lebendig, so wird unsere ganze Amtsverwaltung sich darnach gestalten. Wir werden recht väterlich mit unsern lieben Christen umgehen. Sie sollen es inne werden, daß wir mit väterlicher Liebe um ihr Heil besorgt sind. Daß aber dieser hohe Ehrentitel, „geistliche Väter", durch den kirchlichen Sprachgebrauch gerade mit der Beichte in Verbindung gebracht wird, daß wir Beichtväter und die uns zu geistlicher Pflege anvertrauten Christen Beichtkinder genannt werden, soll uns daran erinnern, daß wir bei der Beichtanmeldung auch als geistliche Väter mit unsern geistlichen Kindern handeln sollen. Wie dieser hohe Ehrentitel unsers Amtes aus dem Evangelium fließt, so soll er uns auch wieder fort und fort ins Evangelium hinein führen. Den römischen Priestern fehlt das Evangelium, so stehen sie in der Beichte den Beichtenden auch nur als Richter gegenüber. Uns ist das Evangelium vertraut, dadurch allein sollen und können wir unser eigentliches Amt an den Seelen ausrichten. Sollte darum nicht nothwendig sich unsere Handhabung der Beichtanmeldung recht evangelisch gestalten? Hüten wir uns ja, daß wir nicht, wie die Römischen die Beichte, so die Beichtanmeldung zu einer Marter machen. Dieses würde geschehen, wenn wir sie in gesetzlicher Weise handhaben.

Eine gesetzliche Handhabung der Beichtanmeldung ist es nicht, wenn man das göttliche Gesetz nach dem geistlichen Verstand desselben anwendet, so daß sich ein jeder als einen Uebertreter aller Gebote erkennt, sich über niemanden erheben mag, das: „Du bist der Mann" bei jedem Gebot auf sich anwendet, zu immer tieferer Erkenntniß seines erbsündlichen Verderbens kommt und so recht lernt, sich vor Gott aller Sünden schuldig zu geben, und es nur der Gnade Gottes zuschreibt, wenn man vor groben Sündenfällen bewahrt geblieben ist. Das ist vielmehr der rechte Gebrauch des Gesetzes.

Es sollte unter uns wohl kaum nöthig sein, vor der gesetzlichen Praxis zu warnen, daß man das Gesetz den Menschen so vorhält, als sollten und könnten sie durch dasselbe vor Gott gerecht und selig werden. Wer so das Gesetz predigte, wäre ja gar kein Prediger des Evangeliums, er wäre ein pharisäisch blinder Blindenleiter und würde mit den von ihm Verführten

in die Grube fallen. Weil aber unser alter Adam ein ebenso eingefleischter Pharisäer ist wie der eines jeden andern und die rechte Scheidung von Gesetz und Evangelium eine ebenso hochwichtige wie schwere Lehre ist, so ist es ja nöthig, daß wir uns ängstlich vor jeder Vermischung des Gesetzes und des Evangeliums hüten und zu dem Ende uns immer mehr vom Heiligen Geist gerade in die Wahrheit leiten lassen, beides recht zu scheiden. Es kann dazu das fleißige Studium der Waltherschen Vorträge hierüber nicht genug empfohlen werden. Wir werden den Nutzen davon gerade auch bei der Beichtanmeldung erfahren. Doch ist hier nicht der Ort, darauf weiter im Allgemeinen einzugehen, sondern nur zu zeigen, wie wir uns als evangelische Beichtväter vor gesetzlicher Praxis bei der Beichtanmeldung zu hüten haben.

Gesetzlich wäre es, wenn man die Christen zu fleißigem Gebrauch des Abendmahls damit bewegen wollte, daß man ihnen denselben nur als eine Christenpflicht vorhielte, die sie vernachlässigten, wenn sie nicht oft zum Abendmahl kämen. Nicht wir leisten Gott einen Dienst durch unsere Theilnahme am heiligen Abendmahl, sondern Christus erweist uns den allerseligsten Dienst, indem er uns durch das Unterpfand seines Leibes und Blutes der Vergebung der Sünden versichert. Wir werden, wenn wir die Christen zum fleißigen Genuß des heiligen Abendmahls ermuntern, sie an das Wort des Heilandes: „Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß", und an das Wort des Apostels: „So oft ihr von diesem Brod esset", erinnern. Da sollen wir uns aber ja hüten, dieses nicht als eine gesetzliche Forderung hinzustellen, sondern sollen daran zeigen, wie der Heiland um unserer Noth und Dürftigkeit willen dies sein heiliges Abendmahl zum fleißigen Gebrauch eingesetzt hat.

Eine gesetzliche Handhabung der Beichtanmeldung würde es sein, wenn man zu hohe Anforderungen an die Beichtenden stellt, sei es in der Erkenntniß, sei es im Leben. Ein Prediger soll nicht eine zu reiche Erkenntniß fordern und soll Schwächen und Gebrechen in Geduld tragen können. Bedenken wir stets, daß die Kirche ein Hospital von Kranken, von geistlich Elenden und Schwachen ist, daß es auch bei uns mit dem geistlichen Leben oft genug noch recht schwach und traurig aussieht und unser alter Adam noch sehr stark ist, so wird auch unser Verfahren gegen unsere Beichtkinder das rechte sein, wir werden Geduld haben können mit den Schwachen und Gebrechlichen, wir werden nicht zu viel erwarten und voraussetzen.

Gesetzliches Verfahren bei der Beichtanmeldung ist es ferner, wenn man in die Gewissen bohrt. Wohl ist es wahr, es kann Umstände geben, wo es geboten erscheint, in seelsorgerlich verständiger Weise darauf hinzuarbeiten, daß jemand bekennt. Aber wir sollen nicht bohren, nicht zu einem Geständniß zwingen, so daß es den Schein gewinnt, als hielten wir den für keinen Christen, der nicht bekennt. Wir sollen überhaupt nicht nach heimlichen Sünden forschen. Geht über einen unserer Christen ein übles Gerücht,

so soll man ihn allerdings darauf hinweisen, aber liebreich, ohne Vorurtheil. Verneint er die Wahrheit des Gerüchts, so sollen wir zufrieden sein und ihm das auch zu erkennen geben. Nöthig könnte es jedoch sein, daß man ihn darauf aufmerksam macht, daß er solchem üblen Gerücht entgegentrete.

Damit wir die Beichtanmeldung recht evangelisch handhaben, müssen wir stets darauf bedacht sein, daß wir auch dabei Gottes Ehre und das Heil der Seelen suchen. Lassen wir diesen Zweck aus den Augen, so verfehlen wir unsere Aufgabe; dagegen wird sie erreicht, wenn wir die Unwissenden freundlich, liebreich, nicht beschämend belehren. Davon haben die Leute einen großen Nutzen. Sie gehen gestärkt und gefördert von ihrem Prediger.

Die Sicheren sollen wir warnen. Sichere Sünder kommen uns jetzt mehr vor als ängstliche. Merken wir, daß ein Mensch sicher ist, so sollen wir ihn darauf aufmerksam machen, wie schnell der Glaube erlöschen, die Liebe erkalten, wie bald ein Mensch aus der rechtschaffenen täglichen Buße fallen und der Seligkeit verlustig gehen kann.

Weiter sollen die Schwachen gestärkt werden, indem man das Fünklein Glauben im Herzen anzufachen sucht, den Menschen in Gottes Wort einführt, so daß er gestärkt wird und wieder fröhlich und getrost im Glauben seinen Weg wandelt.

Zu einem recht evangelischen Verfahren in der Handhabung der Beichtanmeldung gehört endlich auch, daß man die Traurigen und Angefochtenen tröstet. Das ist eine der herrlichsten, wenn auch oft schwersten Verrichtungen unsers heiligen Amtes. Da sollen wir das süße Gnaden- und Trostlicht des Evangeliums recht in ihr Herz scheinen lassen und sie sonderlich auch darauf hinweisen, daß der HErr Christus gerade die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft und das heilige Abendmahl sonderlich für die Elenden bereitet hat, daß sie essen und satt werden sollen, damit ihr Herz sich freue. Hierbei soll man auch solche nicht übersehen, die sich in Traurigkeit wegen allerlei leiblicher Unfälle und Nöthe befinden. Auch da bedürfen die Leute des Trostes und des freundlichen Zuspruches aus Gottes Wort.

Wie väterlich Luther mit den in der Erkenntniß Schwachen umging, erzählt Mathesius in seinen Predigten über Luthers Leben (S. 88): „Da bei der Kirchenvisitation ein armes sächsisches Bäuerlein auf seine Sprache den Kinderglauben aufsagen soll und spricht: ‚Ick glöve in Got allmächtigen‘, fragt der Doctor, was ‚allmächtigen‘ heiße; der gute Mann antwortet: ‚Ick weeß nicht.‘ ‚Ja, mein Mann‘, spricht der Doctor, ‚ich und alle Gelehrten wissen's auch nicht, was Gottes Kraft und Allmächtigkeit ist. Glaube aber du in Einfalt, daß Gott dein lieber und treuer Vater ist, der will, kann und weiß als der klügste HErr dir, deinem Weib und Kindern in allen Nöthen zu helfen.‘“

(Schluß folgt.)

Literatur.

Von dem Verlag des Schriftenvereins der sep. ev. luth. Gemeinden in Sachsen sind uns zwei Broschüren zugesandt, auf die wir die Aufmerksamkeit unserer Leser richten möchten:

1. Wie dünket euch um Christo? Zur Lehre und Wehre für Wahrheit und Frieden suchende Seelen beantwortet von O. H. Th. Willkomm. 1905. 32 Seiten. Preis: 40 Pf.; 10 Exemplare M. 3.

Daß die Lehre von Christo, die Lehre der heiligen Schrift, daß JEsus nicht nur wahrhaftiger Mensch, sondern auch wahrhaftiger Gott und daß er unser Heiland und Erretter aus der Sündennoth sei, der stellvertretend unsere Sünden gebüßt und uns so mit Gott versöhnt hat — daß diese Lehre gerade in unserer Zeit fleißig getrieben und deutlich bekannt werden muß, ist ohne Zweifel. Bemüht sich doch gerade in dieser Zeit der Teufel durch seine Helfershelfer allenthalben in der äußeren Christenheit, uns Christum als Gottes Sohn und Heiland zu rauben und dadurch das Christenthum aus der Welt zu schaffen. Es trifft für Deutschland zu, was der Verfasser (S. 4) schreibt: „In den letzten Monaten sind etliche Dutzend von mehr oder weniger populären Schriften erschienen, in welchen die Person oder das Leben oder die Lehre JEsu behandelt werden. Und wohl die Hälfte dieser Schriften stellt JEsum als einen bloßen Menschen dar, läßt sein Leben mit seinem Tode enden und gibt eine bloße Tugendlehre für JEsu Lehre aus." Ganz ähnlich steht es auch hier in America, besonders unter den Secten. Da ist es wahrlich hoch vonnöthen, daß wir die Schriftlehre von JEsu Person und Werk fleißig treiben und klar bekennen und sie auch gerade unsern Gemeinden einschärfen, damit unsere Christen diesen falschen Propheten gegenüber die rechten Waffen in die Hand bekommen. Dieses Schriftchen ist eine klare, populäre Darlegung der rechten Lehre von Christi Person und Werk, wohl geeignet, jedem in die Hand gegeben zu werden, der wissen will, was es um Christum ist, auch jedem unserer Gemeindeglieder, daß sie in dieser Centrallehre unsers Glaubens wohl befestigt werden. Auch für uns Pastoren ist das kleine Schriftchen wichtig. Wir können manches daraus lernen für unsere Predigt, sofern es sich handelt um die einfache, faßliche Darlegung dieses Artikels. Das Schriftchen enthält fünf Abschnitte: 1. Woher nehmen wir die Antwort? 2. JEsus ist wirklich ein Mensch. 3. JEsus ist wahrer Gott. 4. Welches Amt hatte JEsus? 5. Der Glaube an JEsum den Mittler ist der einige Weg zum Himmel.

2. Halte, was du hast! Eine Warnung an das deutsche lutherische Christenvolk vor der revidirten Bibel. Von O. Willkomm. Vierte Auflage. Preis: 15 Pf.

Es ist erfreulich, daß diese kleine Schrift nun schon in vierter Auflage erscheinen kann. Es zeigt, daß sie weite Verbreitung gefunden hat. Hoffentlich dient sie dazu, daß der alten Lutherschen Bibelübersetzung hier und in Deutschland ein Platz gewahrt bleibt.

Sollen wir denn in der Sünde beharren? Das sei ferne! Predigt über Röm. 6, 3—11., gehalten von R. Freche, Missionar in Vaniyambadi, Ostindien. Dresden. Verlag von Emil Steyer. 1905. Preis: 10 Pf.

Eine Predigt über die Epistel des sechsten Sonntags nach Trinitatis von unserm bekannten Missionar in Ostindien. Sie enthält eine Aufforderung und Mahnung an die Christen, nicht in der Sünde zu beharren; denn „1. wir sind Kinder Gottes. 2. Gottes Kinder beharren in der Sünde nicht". G. M.